

## Georg Büchner : Die Jugendschriften und deren Einfluß auf die späteren Werke

SHIGEKAZU KUSUNE

### Einleitung

Georg Büchner (17. 10. 1813-19. 2. 1837) wurde zu seiner Lebzeit, ausgenommen von Gutzkow, kaum beachtet und zur Kurzlebigkeit verurteilt, was bei einem Genie oft vorkommt. Sein Name war fast achzig Jahre lang in Vergessenheit geraten. In diesem Zeitraum gab es zwar eine kleine Episode, nämlich der Naturalist Hauptmann erweckte ihn wieder zum Leben, denn er sah in Büchners Werken Gemeinsames mit dem Naturalismus, um einige Beispiele zu nennen, Milieu, von Tendenz bedingte Unfreiheit des Menschen. Diese Auferstehung Büchners war aber sehr kurzatmig. Etwa 1914 wurde er wieder entdeckt<sup>1)</sup> diesmal von einem Expressionisten, von Edschmid. Das anarchistische Moment, die Bejahung des Genießens sind dabei besonders hervorgehoben. Obwohl Büchner sehr früh mit 23 an der am Anfang harmlos ausschendenden, aber schließlich zum Tod führenden Krankheit, am Typhus starb, obwohl sich seine Werke einschließlich der Briefe, Jugendschriften und der naturwissenschaftlichen Arbeit bequem in einem Band zusammenstellen lassen, und obwohl ein starker Fehlgriff an den schon bruchstückhaften Manuskripten begangen wurde, scheidet er nach der letzten Erweckung nicht mehr seine Nachgeborenen in Ruhe lassen zu wollen, was sich leicht bei der großen Zahl der verschiedenen Arbeiten über ihn feststellen läßt. Gerade dieser Reichtum an Bibliographien zu Georg Büchner und deren teils konvergierende, teils divergierende Forschungsergebnisse wollen die Vermutung nahelegen, daß man mit der Literaturwissenschaft alle möglichen Dinge gemacht hätte und daß die Objektivität der Subjektivität weichen würde. Man braucht nur einen kurzen Blick in die "Materialien zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners" von Dietmar Goltschnigg zu werfen, um den Eindruck zu gewinnen, wie die jeweiligen Arbeiten, gestützt auf denselben Materialien und Dokumenten, zu

---

1) S., David : Danton von Büchner aus gesehen. S. 323

ganz verschiedenen Ergebnissen kommen und sehr stark von dem jeweiligen Zeitgeist abhängig gemacht werden können. Ob dabei die Art und Weise der Forschungen in drei Kategorien eingeteilt werden kann, wie Poschman es tut, also in die expressionistisch-absurde, klassisch-bürgerlich-idealistische und in die revolutionär-materialistische, oder ob mit dem Wortpaar Psychologie und Mythologie operiert werden kann, wie Mühler<sup>2)</sup> es tut, oder ob sie wie unser Kollege Shitahodo meint, in zwei Gattungen, nämlich in deutschem Pathos-Nihilismus-Pessimismus und in Engagement gegliedert werden kann, wollen wir dabei bewenden lassen. Sie geben uns zwar sehr handliche Schablonen, aber ob man damit viel anfangen könnte, ist eine ganz andere Frage. Man sollte dabei nicht vergessen, daß es viele Standpunkte und Betrachtungen geben kann, die durch die Maschen der schablonenhaften Kategorien durchfallen. Ich beabsichtige keineswegs, die bisherigen Studien grob zu relativieren und die neue Forschungstendenz, die von Ruckhäberle, T. M. Mayer, Jancke u. a. m. vertreten wird, zu kritisieren. Nachdem viele Gerichtsdokumente entdeckt worden sind und dadurch ein neues Licht auf die Manuskripte Büchners geworfen wurde, sollte man mit Thomas Michael Mayer sagen, daß man wenigstens an den Seminaren der deutschen Universität "nun nicht mehr erst wie noch vor wenigen Jahren die altvorderen Standpunkte der nihilistisch-pessimistisch-religiösen Richtung"<sup>3)</sup> zu widerlegen braucht. T. M. Mayer will in Büchner einen gescheiterten Frühkommunisten gesehen haben, der Engels und Marx vorwegnahm. In dieser Hinsicht scheint der junge Büchner-Forscher Mayer Lukács weit übertroffen zu haben, weil dieser in Büchner nur einen alten mechanischen Materialisten sehen will. Ob diese zur Zeit forciert betriebene Politisierung Büchners eine Tendenzwende hervorrufen wird, und ob "die Kette der Mißverständnisse und Katastrophen, die Büchners Figur und Werke begleiten", so Kasimir Edschmid,<sup>4)</sup> endgültig aufgehoben worden ist, sind noch abzuwarten. Eines steht jetzt schon fest, der größte Verdienst T. M. Mayers ist es, uns sehr deutlich gezeigt zu haben, daß man mit einem Autor von Rang wie Büchner ganz anders verfahren darf und kann, und daß man vor der Autorität und der Aura, von denen ein Klassiker umwoben ist, nicht zurückzuschrecken braucht. Ein Teil der Schuld dafür, daß sich zahlreiche Literaturwissenschaftler den Kopf über Büchner

---

2) Mühler: Georg Büchner und die Mythologie des Nihilismus. S. 287

3) Mayer, T. M.: Büchner und Weidig. S. 19

4) Edschmid: In: Goltschnigg: Materialien zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners. S. 334

zerbrechen mußten, muß meines Erachtens Büchner selber tragen, weil er verschiedene Gesichter hat. Wer ist eigentlich Büchner? Ist er ein liberaler Frühkommunist mit der gefährlichsten Flugschrift, praktischer Demokrat, Poet, Erotiker, wie es die Sprache in "Woyzeck", "Dantons Tod", oder in den Briefen an seine Braut Jaeglé zeigt, oder einfach Anarchist, oder gar Terrorist (Schießübung!), nüchterner und emsiger Naturwissenschaftler, Philosoph? Was die Schöpfung Büchners betrifft, ist er sehr vielschichtig; "Woyzeck" und "Dantons Tod" Tragödie, "Lenz" Prosa, "Leonce und Lene" Komödie, "Der Hessische Landbote" Flugliteratur, und einige Gedichte, als ob der junge Autor sein Geschick des Schreibens erproben und verschiedene Stile und Gattungen üben wollte. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß er alles mit dem kleinen Finger erledigt zu haben scheint. Man denke daran, daß er gleichzeitig eine Gesellschaft für Menschenrechte gegründet und sich mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt und den Dokortitel und die Dozentur erarbeitet, und darüber hinaus sein privates Leben genossen hat. Was die Beschreibung der Charakteristika Büchners schwierig macht, ist, daß man den Briefen Büchners an seine Braut und seine Eltern kein größeres Vertrauen beimessen darf, denn sie sind unter dem starken psychischen Druck der Verfolgung und Rezension geschrieben worden, teils um seine Braut und seine Eltern nicht argwönisch zu machen und teils um Täuschungsmanöver gegen die Behörde anzuwenden. Gerade deswegen, weil Büchner verschiedene Gesichter hat und weil seine Talente zwar vielseitig, aber nicht voll ausgeschöpft sind, weil Mängel in vielen Hinsichten nicht übersehen werden können, scheint es gleichfalls sinnvoll zu sein, wenn man darauf aufmerksam macht, daß beim näheren Besehen viel Gemeinsames in der Verschiedenartigkeit auftreten würde, und zwar durchgehend von der Jugendzeit bis zur Züricher Zeit, mit anderen Worten, von den Jugendschriften bis zur Probestückvorlesung über Schädelnerven. Meine Arbeit beruht zunächst auf der sehr albernem Vermutung, daß man von einem dreißigjährigen Autor, wenn er auch noch so genial sein mag, nicht nur Vollentwickeltes erwarten kann und soll, und daß dieselben Grundideen immer wieder auftauchen müssen. Wenn sich dabei tatsächlich die konsequenten Entwicklungen mit einigen bestimmten Grundgedanken aufzeichnen lassen hat sich die Absicht meiner Arbeit erfüllt.

### Selbstmord-Thematik

Zu fragen ist zunächst, welche Komponente der späteren Werke sich von den Jugendschriften herleiten lassen. Der Gymnasiast scheint von der Selbstmord-

Thematik besessen zu sein. Sowohl in "Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer," als auch in "Rede zur Verteidigung des Cato von Utika" handelt es sich um den Selbstmord. Von Büchner stammt auch ein Aufsatz "Über den Selbstmord". "Seltsam ist es und höchst aufschlußreich, daß im Grunde alle erhaltenen bedeutenderen Entwürfe des jungen Georg Büchner immer wieder ein einziges Problem umkreisen, das des Freitodes."<sup>5)</sup> Es ist Hans Mayers Verdienst, daß man sich in zunehmendem Maße<sup>6)</sup> mit den Jugendschriften auseinandersetzt. Werfen wir zuerst unser Augenmerk auf "Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer". Der Schulaufsatz soll vermutlich im Herbst/Winter 1829 oder Anfang 1830 entstanden sein, in dem der Selbstmord der Pforzheimer, die edelmütig der Unterwerfung unter die Tyrannei den selbstgewählten Helden-Tod vorzogen, gerechtfertigt ist. Was das Selbstmord-Thema anbetrifft, findet man dieselbe Thematik auch in "Dantons Tod". Lucile, Gattin des Camille Desmoulin zum Beispiel simulierte eine Verrückte und schrie ganz am Ende des Dramas: "Es lebe der König!" und Ihr Verrat an der Republik kostete sie das Leben, da sie ihrem auf dem Schafott hingerichteten Mann folgen wollte. Julie steht ihr in der Liebe zum Ehemann nicht nach. Dantons Gattin möchte ihn keinen Augenblick warten lassen und hat in demselben Augenblick, wo der einst zum Nationalhelden gefeierte Mann auf die Guillotine steigen mußte, Gift aus einer Phiole getrunken. Mitten in dem gräßlichen Nihilismus der Geschichte, in dem grausamen Machtkampf zwischen zwei Fronten, werden dem Leser die schönen Szenen der Frauen mit Würde gezeigt, was durchaus von Büchner erfunden ist. Bezeichnend dabei ist es, daß die Dantonisten, die Verlierer der Macht, als Gewinner der Liebe geschildert werden.

Dantons Tod selber ist meines Erachtens nichts Anderes als Selbstmord, denn er traute sich nicht mehr zu handeln und verpaßte die letzte Rettungschance. Er sagte Camille: "Sie wollen meinen Kopf, meinewegen. Ich bin der Hudeleien überdrüssig. Mögen Sie ihn nehmen. Was liegt daran? Ich werde mit Mut zu sterben wissen; das ist leichter, als zu leben".<sup>7)</sup>

---

5) Mayer, H.: Georg Büchner und seine Zeit. S. 42

6) Knapp: Georg Büchner. S. 12f. und Jancke: Georg Büchner. S. 22ff. Ob es beim jungen Büchner nur um "das große Thema des Determinismus", wie Hans Mayer behauptet, geht, ist noch zu untersuchen.

7) S. 34 Wenn nur die Seite angegeben ist, handelt es sich um den Text Georg Büchners: Werke und Briefe, Nach der historisch-kritischen Ausgabe von Werner R. Lehmann.

### Freiheit des Individuums

In "Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer" taucht auch eine andere Thematik auf, die immer wieder auch in anderen Werken auftritt, nämlich die Freiheit des Individuums. Pforzheimer "opferten sich für Glaubens-Freiheit, das heiligste Recht der Menschheit."<sup>8)</sup> Man opfert alles, um die Würde der Menschen zu bewahren. Aus demselben Grund erstach Woyzeck, der von Reichen zum Versuchskaninchen mißbraucht worden war, seine Geliebte Maire und ging unter. Die Freiheit wird nur durch eigenes Blut erkaufte. In "Rede zur Verteidigung des Cato von Utika" mußte Kato für die Freiheit sterben. "Kato war zu groß, als daß er die freie Stirne dem Sklavenjoch des Usurpators hätte beugen, als daß er, an seinen Mitbürgern eine Gnade zu erbetteln, vor einem Cäsar hätte kriechen können."<sup>9)</sup> Von diesem Büchnerschen Eintreten für die Freiheit zu der Niederschreibung des "Hessischen Landboten" läuft eine gerade Linie. Diese auf dem Gymnasial-Redeaktus gehaltene Rede befaßt sich zwar mit der historischen Quelle, die damals sehr häufig zur Übung der Rhetorik in der Schule diente, aber die Reichweite der Rede gelangt bis in die Gegenwart und ist durchaus von politischem Charakter. Daß Büchner schon in der Gymnasialzeit ein hervorragender Stilist gewesen war, kann man der Tatsache entnehmen, "daß Büchner zweimal bei öffentlichen Redeactus seiner Schule aufgetreten ist."<sup>10)</sup> Die von Carl Dilthey hochgeschätzte meisterhafte Rhetorik läßt sich in "der Hessische Landbote" und in dem ausgesprochenen "Rededrama mit einer an den französischen Revolutionären geschulten Beredsamkeit"<sup>11)</sup> erkennen. Katos Selbstmord für das Vaterland und die Freiheit steht im klarsten Gegensatz zu dem korrupten politischen Zustand im Großherzogtum Hessen, wie er in der agitierenden Broschüre dargestellt ist. Die inhaltmäßige Parallele der "Rede" zu "Dantons Tod" ist so auffällig, daß man davon sprechen könnte, daß dieser ohne die antizipierende Schulübung nicht denkbar wäre. Kato verhält sich zu Cäsar fast wie Danton zu Robespierre. "Einer mußte fallen, und Kato fiel, nicht als ein Opfer der Überlegenheit Cäsars, sondern seiner verdorbenen Zeit. Anderthalbe hundert Jahre zuvor hätte kein Cäsar gesiegt."<sup>12)</sup> Dieser Satz erinnert mich an die verschiedenen Passagen in "Dantons

---

8) S. 192

9) S. 205

10) S. 439

11) Schaub : Georg Büchner. S. 137

12) S. 203

Tod". Danton "will lieber guillotiniert werden, als guillotiniert werden lassen."<sup>13)</sup> "Das Leben ist nicht die Arbeit wert, die man sich macht, es zu erhalten."<sup>14)</sup> Danton geht nicht an seinem Antagonisten zugrunde, sondern an der blinden Kraft der Geschichte. Danton sagt: "Wir haben nicht die Revolution, sondern die Revolution hat uns gemacht."<sup>15)</sup> Sowohl Danton als auch Robespierre, sie sind alle Puppen, die "von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen"<sup>16)</sup> sind. Robespierre konnte den toten Heiligen nur deswegen schlagen, weil die Zeit ihn in diesem Moment zu begünstigen schien, aber er mußte auch vom "Saturn"<sup>17)</sup> der Revolution gefressen werden, was die Geschichte bewies. Der Zynismus in diesem Drama darf nicht als die Aversion Büchners gegenüber der Revolution aufgefaßt werden und irgendwie mit seinem Zurückziehen nach Straßburg in Verbindung gesetzt werden, sondern er sollte vielmehr ein nüchternes Einschätzen der Revolution widerspiegeln. Was man dabei nie genug betonen kann, ist, daß er trotz oder mit der sehr modern anmutenden tiefen Einsicht in die Revolution durch und durch Revolutionär gewesen ist. Die Parallele von "Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer" zu "der Hessische Landbote" ist sehr leicht zu ziehen. Jancke hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß "Büchners späteres Risiko, sich für die Befreiung der hessischen Bauern einzusetzen" in "Helden-Tod" "seinen moralischen Ursprung"<sup>18)</sup> hat.

### Leben-Zweck

Büchner behandelt durchgehend in den Jugendschriften den Selbstmordkomplex, aber den Selbstmord an und für sich hat er niemals befürwortet, "Weil derselbe unserem Zwecke und somit der Natur widerspricht, indem er die von der Natur ausgegebene, unserem Zweck angemessene Form des Lebens vor der Zeit zerstört,"<sup>19)</sup> wie in "Über den Selbstmord" geschrieben steht. Büchner zeigt trotzdem Verständnis für den Freitod, wenn er begangen worden ist, um entweder die persönliche innere Freiheit wie bei Kato oder die Freiheit des Gemeinschaftswesens wie bei den Pforzheimern zu erkämpfen. Das Wesen des Menschen liegt also der Büchnerschen Meinung nach darin,

---

13) S. 29

14) S. 30

15) S. 29

16) S. 37

17) S. 22

18) Jancke: a. a. O., S. 26

19) S. 199

daß man seiner Natur gemäß handelt und sich entwickelt. Das Leben darf nicht als Mittel betrachtet werden sondern als Zweck, denn "Entwicklung ist der Zweck des Lebens, das Leben selbst ist Entwicklung, also das Leben selbst Zweck."<sup>20)</sup> Man handelt also nicht nach Zwecken sondern das Leben selber ist ein Zweck und sich selbst genug. Diese Leben-Zweck-Theorie taucht fünf Jahre später, also im Jahre 1836 in "Über Schädelnerven" wieder auf. "Alles, was ist, ist um seiner selbst willen da. Das Gesetz dieses Seins zu suchen, ist das Ziel der der teleologischen gegenüberstehenden Ansicht, die ich die philosophische nennen will."<sup>21)</sup> Diese Idee mündet in die lange Tradition der Entelechie, die sich von Aristoteles über Leibniz bis Driesch durchzieht. Was Büchner in der Gymnasialzeit von den Menschen behauptete, daß sie sich aus dem inneren Gesetz entwickeln, untersuchte er beim Fisch und kam zum Ergebnis, daß der Schädel eine Wirbelsäule ist und daß sich die Hirnnerven aus den Spinalnerven entwickeln, also, daß die Natur aus dem "Urgesetz"<sup>22)</sup> besteht, was an Goethe erinnern kann. Nach Knapp soll Büchner Goethes Methode der vergleichenden Morphologie studiert haben.<sup>23)</sup> Auf der Probevorlesung "Über Schädelnerven" war auch Lorenz Oken, der Rektor der Züricher Universität, der dieselbe Naturphilosophie vertrat. Er hatte nach Jancke einen erbitterten Prioritätsstreit mit Goethe auf dem Gebiete der Wirbeltheorie auszufechten.<sup>24)</sup> Es ist also kein Zufall, daß Büchner seine Arbeit an den Naturforscher schickte und daß er an der Züricher Universität eine Dozentur erhielt. Büchner hat dem Beispiel seines Vaters nicht gefolgt und sich schon in Gießen nicht mehr mit der praktischen Medizin sondern mit der Naturphilosophie, also mit dem damaligen "Modefach"<sup>25)</sup> befaßt. Wenn man die Philosophie, daß der Mensch sich nur nach dem Vorprogramm des Urgesetzes entwickeln kann, auf die Gesellschaftsordnung anwendet, und wenn man somit die Geschichte als eine Art Natur auffaßt, so daß keiner dem eisernen Naturgesetz der Geschichte entrinnen kann, resultiert daraus der Geschichtspessimismus, ein Zentralthema Büchners. Danton wurde durch die Geschichte vernichtet, weil er nicht nach dem Geschichtsgesetz handeln konnte, während Rodespierre mitten im Gang der Geschichte stand. Georg Büchner schob in den Mund St. Justs, also des einzig konsequenten unerbitterlichen Revolutionärs, die

---

20) S. 199

21) S. 236

22) S. 236

23) Knapp : a. a. 0., S. 35

24) Jancke ; a.a.0., S. 68

25) Knapp : a. a. 0., S. 35

Hegelianisch klingenden demagogischen Worte, die von Büchner erfunden sind: "Ich frage nun: soll die moralische Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen, als die physische? Soll eine Idee nicht eben so gut wie ein Gesetz der Physik vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt?"<sup>26)</sup> St. Just transponierte die Moral, das Gesetz der Gesellschaft in die Natur und setzte diese moralische Natur mit der physischen Natur gleich, und bewies, daß beide dem gleichen Gesetz unterworfen sind.<sup>27)</sup> St. Just fuhr fort: "Wir schließen schnell und einfach: da Alle unter gleichen Verhältnissen geschaffen werden, so sind Alle gleich, die Unterschiede abgerechnet, welche die Natur selbst gemacht hat."<sup>28)</sup> Daß sie alle unter dem gleichen Gesetz der Geschichte stehen, erfuhren alle Charaktere in dem Revolutionsdrama; Danton wußte wohl: "die Revolution ist wie Saturn, sie frißt ihre eingenen Kinder."<sup>29)</sup> Um das noch zu erhellen, was hier konkret mit dem Gesetz der Geschichte gemeint ist, braucht man einige Passagen aus den Briefen zu zitieren. Büchner schrieb in dem Brief an seine Braut aus Gießen: "Ich fühle mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. [...] es [ein chernes Gesetz] zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich."<sup>30)</sup> Das sind die Umstände, die "außer uns liegen,"<sup>31)</sup> die jedoch uns alle bestimmen. Büchner wußte zwar, daß "nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann,"<sup>32)</sup> aber sah keine Möglichkeit, das Bedürfnis der Masse zu befriedigen

### Natur-Realismus

Wie der Mensch seinem Schicksal und seinem Stand ausgeliefert ist, zeigt wiederum "Woyzeck". In diesem einzigartigen Drama, in dem zum ersten Mal in der deutschen Literaturgeschichte ein passiver Held behandelt worden ist, kämpfen zwei Welten gegeneinander wie in "Dantons Tod"; die Oberschicht mit ihrem aufklärerischen moralisierenden Idealismus einerseits und die Unterschicht mit ihrem

---

26) S. 41

27) Zu dem Thema; Gleichsetzung der Revolution mit der Natur schreibt Mautz in: Georg Büchner. Zum 100. Todestag des Dichters am 19. Februar 1937: "Denn die große Revolution von 1789 erscheint hier nicht als bewußtes Erzeugnis und Leistung eines politischen Willens, sondern bricht herein wie eine Katastrophe der entfesselten Natur." S. 116

28) S. 41

29) S. 22

30) S. 256

31) S. 253

32) S., Viëtor: Karl Georg Büchner. S 15

nüchternen Realismus andererseits. Woyzeck wurde vorgeworfen, daß er keine Moral und keine Tugend hatte. So einen Luxus kann nur ein Reicher sich leisten. Woyzeck sagte: "wenn ich ein Herr wäre und hätt ein Hut und eine Uhr und eine anglaise und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft sein. Es muß was Schöns sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl."<sup>33)</sup> Die Moral, wie die Welt sein soll, ist von der Oberschicht gepredigt und dient als Unterdrückungsmechanismus. Woyzeck vertrat den entgegengesetzten Standpunkt; Man kann reich oder arm sein, aber wenn einem die "Natur"<sup>34)</sup> kommt, merkt man, daß man nur "Fleisch und Blut"<sup>35)</sup> hat. Für welche Seite Büchner Partei nimmt, läßt sich daran merken, daß die Oberschicht nur mit den Standesnamen wie Hauptmann, Doktor, Tamboumajor, Arzt, Richter usw. versehen ist, während die Unterschicht mit den Eigennamen wie Marie, Woyzeck, Margreth usw. bezeichnet ist. Der antiidealistischen Tendenz, man solle sich lieber mit der Wirklichkeit, wie die Welt ist, konfrontieren, als mit dem idealistischen Vorbild, wie die Welt sein soll, begegnet man auch in "Lenz". Lenz legte heftigen Einwurf gegen die idealistische Ästhetik des Kaufmanns ein und sagte: "Der liebe Gott hat die Welt wohl gemacht wie sie sein soll, und wir können wohl nicht was Besseres klecksen, unser einziges Bestreben soll sein, ihm ein wenig nachzuschaffen. Ich verlange in Allem - Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; Wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist."<sup>36)</sup> Etwas unten auf derselben Seite findet man auch einen sehr aufschlußreichen Satz: "Dieser Idealismus ist die schmächtigste Verachtung der menschlichen Natur." Oder "Man muß die Menschheit lieben, um in das eigentümliche Wesen jedes einzudringen, es darf einem keiner zu gering, keiner zu häßlich sein, erst dann kann man sie verstehen."<sup>37)</sup> Derselbe Gedanke Lenzens ist fast mit denselben Worten in dem Brief an die Familie, datiert am 28. Juli 1835, zu finden: "Wenn man mir übrigens noch sagen wollte, der Dichter müsse die Welt nicht zeigen wie sie ist, sondern wie sie sein solle, so antworte ich, daß ich es nicht besser machen will, als der liebe Gott, der die Welt gewiß gemacht hat, wie sie sein soll."<sup>38)</sup> Also die höchste Aufgabe des Dichters ist nach Büchner, "der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen."<sup>39)</sup> In Bezug auf "Dantons

---

33) S. 165f.

34) S. 165, S. 167 und S. 168

35) S. 165

36) S. 76

37) S. 76

38) S. 272

39) S. 272

Tod" stoßt man im Brief auf die realistische Schreibweise, daß Büchner "der Geschichte treu bleiben und die Männer der Revolution geben mußte, wie sie waren, blutig, liederlich, energisch und zynisch."<sup>40)</sup> Von diesem Standpunkt des Realismus aus macht Büchner kein Hehl daraus, wie die Natur als Trieb das Verhalten des Menschen bestimmt. Marion in "Dantons Tod" sagte "Mein Natur war einmal so, wer kann da darüber hinaus"<sup>41)</sup> Die Natur, ob im Sinne der gesellschaftlich-geschichtlichen Bestimmung oder ob im Sinne der naturwissenschaftlich-erbbiologischen Programmierung, liegt außer unserer Kontrolle. Dieses ohnmächtige Gefühl kommt in dem folgenden Satz im Brief zum Ausdruck: "Was ist das, was in uns lügt, mordet, sticht?"<sup>42)</sup>

### Langeweile

Auf demselben Boden des Geschichtspessimismus, daß man nichts Anderes als das tun kann, was die Geschichte vorschreibt, entstehen Langeweile, Gleichgültigkeit, Sinnlosigkeit, Melancholie. Das letzte Wort ist auch in "Über den Selbstmord" zu sehen. Es ist sicherlich kein Zufall, daß alle Hauptfiguren, wie in den Anmerkungen zu "Über den Selbstmord" geschrieben steht, also Danton, Leonce, Lenz, Woyzeck von der Melancholie betroffen sind. Danton langweilte sich und stieß einen Seufzer aus. Auf die Frage, warum Danton sich tatenlos zu der gefährlichen Situation treiben ließ, antwortete er: "Ja wahrhaftig, es war mir zu letzt langweilig."<sup>43)</sup> Lenz sagte: "Alles aus Müßiggang. Denn die Meisten beten aus Langeweile; die Anderen verlieben sich aus Langeweile, die Dritten sind tugendhaft, die Vierten lasterhaft und ich gar nichts, gar nichts, ich mag mich nicht einmal umbringen: es ist zu langweilig!"<sup>44)</sup> Lenz, der weder den Sinn des Lebens noch die Rettungsmöglichkeit durch die Religion finden konnte, beunruhigte sich in dem Maße, daß er die Wirklichkeit von der Vision nicht mehr unterscheiden konnte. Nachdem die menschliche Beziehung zu Oberlin gebrochen war, als ob die Agonie ins Koma übergegangen wäre, stellte sich der Ausgleich her, oder besser gesagt die Gleichgültigkeit. Lenz "schien ganz vernünftig, sprach mit den Leuten; er tat Alles wie es die Andern taten, es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen; sein Dasein war

---

40) S. 267f.

41) S. 19

42) S. 256

43) S. 29

44) S. 84

ihm eine notwendige Last. - so lebte er hin."<sup>45)</sup> Es ist sehr bezeichnend, daß man die Sätze über Langeweile fast wörtlich auch in "Leonce und Lena" finden kann. "Was die Leute nicht Alles aus Langeweile treiben! Sie studieren aus Langeweile, sie beten aus Langeweile, sie verlieben, verheiraten und vermehren sich aus Langeweile und sterben endlich <an der> Langeweile."<sup>46)</sup> In dem Lustspiel, dessen Hauptthema nichts Anderes als Langeweile ist, lassen sich die Passagen sehr leicht finden, in denen es sich um Langeweile handelt. Rosetta fragte Leonce: "So liebst du mich aus Langeweile?" Daraufhin antwortete er mit dem zynischem Wortspiel: "Nein, ich habe Langeweile, weil ich dich liebe."<sup>47)</sup> In dem toten sinnlosen Lebensraum, in dem alles programmiert ist, besteht keine Möglichkeit, den anderen Menschen mit Leidenschaft zu lieben. Leonce zu Rosetta: "Ich will deine Leiche lieben."<sup>48)</sup> Danton zu Julie in ähnlichem Sinne: "Ich liebe dich wie das Grab."<sup>49)</sup>

### Genießen

Zum Schluß möchte ich noch auf das Genießen eingehen, das man zwar als das Gegenteil des Pessimismus vermuten könnte aber in der Tiefe jedoch nur die Kehrseite der Medaille darstellt. Wenn man diesen Aspekt außer acht läßt, büßt man somit viel Reiz an Büchner ein, besonders in "Dantons Tod" sind sowohl die Politik als auch das Genießen untrennbar wichtig. Wenn man "Dantons Tod" liest, erschrickt man vor dem "gräßlichen Fatalismus der Geschichte", vor der Ausweglosigkeit der Menschheit. Wie läßt sich die Tatsache erklären, daß Büchner vor dem politischen Engagement schon eine pessimistische nihilistische Tendenz verrät? Kommen so eine totale Verzweiflung, der gräßliche Fatalismus, der den Grundton von "Dantons Tod" ausmacht, aus dem des Klassenunterschieds bewußten Mann? Um solche Fragen zu beantworten, ist es von großer Bedeutung, den Genuß zu behandeln, eines der zentralen Probleme, das die Charakterunterschiede der beiden Helden besonders deutlich ans Licht bringt. Der Gegensatz Dantons zu Robespierre tritt am deutlichsten in der Haltung zum Genießen zutage. Danton sagte: "Ich würde mich schämen dreißig Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen bloß um des elenden Vergnügens willen Andre schlechter zu finden, als mich. Ist denn

---

45) S. 89

46) S. 93

47) S. 96

48) S. 97

49) S. 8

nichts in dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagte, du lügst, du lügst!"<sup>50)</sup> Darauf antwortete Robespierre: "Mein Gewissen ist rein."<sup>51)</sup> Ist er so rein, wie er es sich einbilden möchte? Er hält sich für einen echten Revolutionär, der um jeden Preis die Revolution bis ans Ende durchführen will um der Wohlfahrt der Mehrheit willen. Jeder kann eitel sein auf eigene Bescheidenheit. Aber gerade die Lebenshaltung ist im Grunde nicht anders als eine negative Form des Hedonismus. Danton sagte auf derselben Seite: "Es gibt nur Epikureer und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann."<sup>52)</sup> Menschen sind sehr eigensinnig und egozentrisch. Robespierre findet Spaß an der eigenen eingebildeten Reinheit. Aber diese Haltung ist nicht nur falsch, sondern auch sehr gefährlich, wenn er um seiner eigenen miserablen Freude willen, andere schlechter zu finden, sie vernichtet. Im Vergleich zu solcher Heuchelei ist Dantons Genießen viel menschlicher und sympatischer. Ein Dantonist, Herault sagte: "Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. [...] Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß Keiner auf Unkosten eines Andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuß stören darf."<sup>53)</sup> Das vollkommene Anerkennen der Sinnlichkeit läßt sich auch von den Worten Marions ablesen: "Ich bin immer nur Eins. Ein ununterbrochnes Sehnen und Fassen, eine Glut, ein Strom. Meine Mutter ist vor Gram gestorben, die Leute weisen mit Fingern auf mich. Das ist dumm. Es läuft auf eins hinaus, an was man seine Freude hat, an Leibern, Christusbildern, Blumen oder Kinderspielsachen, es ist das nämliche Gefühl, wer am Meisten genießt, betet am Meisten."<sup>54)</sup> Bei "Dantons Tod" geht es um das Christentum,<sup>55)</sup> oder besser formuliert um die Echtheit des Menschen, um die "Lebensintensität".<sup>56)</sup> Derjenige, der Gott versucht, der sich an die Stelle Gottes gestellt hat, muß bestraft werden. Robespierre hat sich versündigt in dem Moment, wo er die Entscheidung zum Hinrichten der politischen Gegner getroffen hat. Robespierre kann unmöglich ein Gott werden. Robespierre sagte selber auch: "Er (Blutmessias) hatte die Wollust des Schmerzes und ich habe die Qual des Henkers."<sup>57)</sup> Im Vergleich zur Einsamkeit, zur

---

50) S. 24

51) S. 24

52) S. 24

53) S. 10

54) S. 20

55) Dazu lies die Arbeit von Bach!

56) Wiese: Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel. S. 515

57) S. 28

Verlassenheit Robespierres sah der Tod Dantons ganz glücklich aus, obwohl er große Angst vor dem Tod empfand. Er mußte nicht allein sterben. Das Genießen, die Echtheit des Lebens, die Befreiung von der Moral haben bei Danton nicht zur Rettung, sondern zum totalen Nichts, zum Nihilismus geführt. Der Hedonismus ist sogar eine menschliche Reaktion auf die tragische Anschauung, daß man auf das Rad der Geschichte keinen Einfluß ausüben kann und daß alle Taten sinnlos werden. Danton versuchte, die Rettung im Rausch zu finden, eine profane Erleuchtung. Danton sprach : "Ich möchte ein Teil des Äthers sein, um dich in meiner Flut zu baden, um mich auf jeder Welle deines schönen Leibes zu brechen."<sup>58)</sup> Ein Teufelskreis, vom geschichtlichen Nihilismus zum Genießen, wiederum vom Genießen zum Nihilismus, der niemals enden will, ohne dessen Sprengung der Mensch unmöglich den Durst seiner Begierde stillen kann. Ein Ansatz dazu läßt sich aber nirgendwo in "Dantons Tod" finden. In diesem Sinne, daß die Genußphilosophie Dantons aus dem Nihilismus entstanden und ausweglos ist, und daß sie niemals zur Befreiung der Menschen führt, stimme ich der Meinung Martens zu, wenn er schreibt : "Die Marionszene hat mit jungdeutschem Sensualismus, mit dem Rufe nach Emanzipation der Sinnlichkeit nicht das mindeste zu tun."<sup>59)</sup> Die Thematik der Sinnlichkeit, die ich anhand "Dantons Tod" erörtert habe, ist auch in "Woyzeck" behandelt. Auch in dem verlorengegangenen Werk, "Pietro Arentino" soll von der Sinnlichkeit die Rede sein.

Zusammenfassend möchte ich hier den roten Faden, der in den Exkursen zu verschwinden drohte, der aber meinen Aufsatz durchziehen soll, herausheben. Ich bin von der Frage ausgegangen, welche Komponenten der späteren Werke sich von den Jugendschriften herleiten lassen. Dabei habe ich entdeckt, daß die Leben-Zweck-Theorie, von der sowohl in den Jugendschriften als auch in der späten Arbeit, also in "Über Schädelnerven" die Rede ist, die wichtigste Komponente ist und daß Pessimismus, Realismus, Natur, Sinnlichkeit, Langeweile und Genießen auf demselben Boden stehen. Ich hoffe, daß meine Absicht erreicht worden ist.

---

58) S. 20

59) Martens : Zum Menschenbild Georg Büchners. S. 380

**Literaturverzeichnis****A Ausgaben**

- Büchner, Georg : Werke und Briefe. Nach der historisch - kritischen Ausgabe von Werner R. Lehmann. - München 1980
- Büchner, Georg : Werke und Briefe. Mit einem Nachwort von Fritz Bergemann - Frankfurt a. M. 1968<sup>9</sup>
- Büchner, Georg : Lenz/Der Hessische Landbote - Stuttgart 1980
- Büchner, Georg/Weidig, Ludwig : Hessische Landbote, kommentiert von Hans Magnus Enzensberger - Frankfurt a. M. 1974
- Schaub, Gerhard : Georg Büchner. Friedrich Ludwig Weidig. Der Hessische Landbote. Texte, Materialien, Kommentar - München 1976

**B Hilfswerke**

- Bach, Anneliese : Verantwortlichkeit und Fatalismus in Georg Büchners Drama "Dantons Tod" In : Wirkendes Wort 6. 1955/56 S. 217-229
- David, Claude : Danton von Büchner aus gesehen. In : Georg Büchner, herausgegeben von Wolfgang Martens, Wege der Forschung Band LIII - Darmstadt 1973<sup>9</sup>
- Goltschnigg, Dietmar : Materialien zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners. - Kronberg/Ts. 1974
- Jancke, Gerhard : Georg Büchner. Genese und Aktualität seines Werkes - Königstein/Ts. 1979
- Knapp, Gerhard P. : Georg Büchner - Stuttgart 1977
- Lukács, Georg : Der faschistisch verfälschte und der wirkliche Georg Büchner. In : Wege der Forschung Band LIII
- Martens, Wolfgang : Zum Menschenbild Georg Büchners. "Woyzeck" und die Marionszene in "Dantons Tod" In : Wege der Forschung LIII
- Mautz, Kurt : Georg Büchner. Zum 100. Todestag des Dichters am 19. Februar 1937 In : Deutsche Vierteljahrschrift für Literatur und Geistgeschichte Heft 15. 1937
- Mayer, Hans : Georg Büchner seine Zeit - Berlin 1972
- Mayer, Thomas Michael : Büchner und Weidig In : Text und Kritik Georg Büchner Sonderband I/II - München 1979
- Mühler, Robert : Georg Büchner und Mythologie des Nihilismus In : Wege der Forschung Band LIII
- Poschmann, Henri : Streitpunkt Vormärz. - Berlin 1977
- Ruckhäberle, Hans-Joachim : Flugschriftenliteratur im historischen Umkreis Georg Büchners - Kronberg/Ts. 1975
- Shitahodo, Ibuki : Zu den Besonderheiten und Problemen der Interpretation Hans Mayers über "Woyzeck" (Jap.) In : Büchner und Gegenwart. Kwansei Gakuin Universität, Japan 1979
- Viëtor, Karl : Karl Georg Büchner In : Wege der Forschung Band LIII
- Wiese, Benno von : Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel - Hamburg 1967